



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

publ. n. 56) aus dem Vate in seiner Ausgabe der Schrift Ciceros von den Gesetzen S. 285 ein Fragment Macers mitgetheilt hat, nach Angabe des gedruckten Katalogs eine Papierhandschrift, Auszüge aus Nonius und ähnlichen Büchern enthaltend, den davon gehegten Erwartungen nicht entsprechen. Die mitgetheilten Worte: *Acca. Mater historiarum II^o* sind unzweifelhaft so zu ändern: *Acca. Macer historiarum l. I^o* und geflossen aus Macrobius Sat. I, 10, 17: *Macer historiarum libro primo Faustuli coniugem Accam Larentiam Romuli et Remi nutricem fuisse confirmat.* Sier- nach wird man auch von den abweichenden Lesungen, mit denen die Stelle Varros de l. Lat. V. S. 265 in derselben Handschrift wiedergegeben ist (Vate a. a. O. S. 658), für unseren Text sich keine Hülfe versprechen dürfen.

Lh. Mommsen.

Litterarhistorisches.

Zur Trilogie Prometheus.

Hr. Subrector D. Red in Plön schließt seine Recension des Capitels in meiner Götterlehre über den Prometheus des Aeschylus und vier andrer, zur Hälfte durch dasselbe veranlaßten Abhandlungen in den N. Jahrbüchern für Philologie 81, 486 mit der Bemerkung, daß er wohl wisse, nicht *sine ira et studio* gesprochen zu haben, aber doch hoffe daß es ihm nicht ganz mißlungen sey, seiner Kritik diejenige freundliche Haltung zu geben die sich mit dem Geiste der Wahrheit wohl vertrage. Was in der nach dieser so gemischten Tonart componirten Recension etwa an *studium* anklinge, zu untersuchen bin ich weit entfernt: was die *ira* angeht, so bin ich meines Theils veranlaßt sie, wo möglich, abzumenden. Der Hr. Recensent führt aus, in wie weit er mit mir übereinstimme, und zwar freudig übereinstimme, da er selbst in seiner Abhandlung über den theologischen Charakter des Zeus in Aeschylus Prometheus Glückstadt 1851 auf Grund der Untersuchungen von Schömann und Cäsar zuerst mit allem Nachdruck darauf hingewiesen habe, daß Prometheus von Aeschylus nicht als Repräsentant des Menschenengeschlechts, sondern als wirklicher Gott gefaßt werde, daß Zeus in dem Mittelstück nicht mit der Mära und deren Bewahrerin Themis geeint,

sondern als bloßer Tyrann erscheine, und daß der Hauptpunkt in der dramatischen Entwicklung der Trilogie eben dieser gewesen seyn müsse daß Zeus aus dem bloßen Machthaber wie ihn Homer und Hesiod sich vorstellen (?), durch Einigung mit Themis der gerechte und weise Lenker der Dinge werde, als welchen das stark entwickelte religiöse Bewußtseyn des Aeschylus ihn erkenne. „Aber, fährt er fort, wenn wir uns nun bewußt werden daß W. in seiner Trilogie den Aeschylischen Prometheus für eine satirische Parodie auf die Theogonie Hesiods nahm (?) und daß wir also in diesem Abschnitt seiner Götterlehre eine Palinodie haben die wesentlich auf Schömanns, Cäsars und meinen Erörterungen ruht, so macht es doch einen eigenthümlichen Eindruck, den Standpunkt seiner Auseinandersetzung so verschoben zu sehen daß er am Ende derselben gegen Schömann als einen principiellen Gegner polemisirt, während er doch zur Anerkennung des gegnerischen Hauptsatzes, daß Aeschylus im Prometheus nicht im Widerspruch mit seiner sonst kund gegebenen Verehrung des volksthümlichen Zeus stehen könne, eben durch Schömanns großartige Leistung gezwungen zu seyn scheint“. Weiterhin: „Wenn endlich W. obwohl die sämmtlichen Hauptresultate seiner Abhandlung bei mir sich wiederfinden, dennoch meiner nur in einer Anmerkung zu S. 251 erwähnt, in einer ganz untergeordneten Frage mir zustimmend, so ist das zwar leicht zu tragen — denn wie sollte W. nicht unabhängig von mir zu denselben Resultaten haben gelangen können? und gesetzt auch daß er sie mir verdankte, so sehe ich eine große Engherzigkeit in dem neuerdings so vielfach erhobenen Ansprüche, daß mit jeder unbedeutenden Entdeckung in der Wissenschaft auch der Name des Entdeckers ins Unendliche fortgeführt werden solle — aber“ — dieser Nachsatz folgt weiter unten. Auf den Namen des Entdeckers verzichtet er selbst S. 473 durch die Bemerkung daß Jul. Cäsar zuerst die im Prometheus enthaltene Entwicklung des Zeus behauptet habe. Dazu die Parenthese: „denn die hierauf hinausgehende Vermuthung Diffens in Wielders Trilogie S. 92 war mehr ein glücklicher Einfall und blieb als solcher ein unfruchtbares Samentorn, für das sich nur Droysens feiner Sinn empfänglich gezeigt hat“. Das Wort des Räthfels das demjenigen der es ausspricht, nicht zufällig wie im Traum, sondern nach Erwägung des ganzen Inhalts eingefallen, ist, da solche Samentörner nicht immer alsbald verwesen, nicht so gering anzuschlagen. Der Nachweis seiner Richtigkeit kann zu Abhandlungen Anlaß geben so gelehrt und scharfsinnig als die von Cäsar und Red:

doch bleibt immer auch Pindars *ἅπαν ἐδρόντος ἔργον* wahr. Es giebt eine Klasse für welche der Einfall keinen Werth hat, weil sie die Motive und Combinationen woraus er hervorgeht, nicht von selbst begreift, und die daher nur gelehrte Ausführungen bewundern kann. Von Dissen aber haben wir S. 91—94 meiner Trilogie sogar mehr als einen Einfall. Ich nenne dort seine Erklärung scheinbar genug, die auch Andern bei ernstlichem Erwägen in den Sinn kommen könnte, und erschöpfend die Darlegung seiner Ansicht in dem Briefe, den ich mittheile. Die Hauptpunkte wenigstens meiner Palinodie enthält, wie ich jetzt sehe, dieser Brief (daß Ganze nicht ein Helden- sondern ein Gottespiel, Götter streitend gegen Götter und den Zeus anklagend, das Ganze eine Titanomachie, Verherrlichung der neuen Weltordnung), nur Weniges was ich nicht unterschreiben möchte. Aber ich war damals in mein Elaborat, wodurch der Freund auf seinen „Einfall“ (durch meine Erklärung des Thronwechsels und die auch ihm neue des *Ανόμενος*) geführt worden, verstrickt, und der Druck war schon eingeleitet, der Augenblick einer Retractatio des ganzen Stoffs nicht günstig, die indessen nicht gar lange nachher erfolgt ist. Auch Haym de rerum divinarum apud Aeschylum conditione p. 53 sah ein daß Dissens Ansicht der Wahrheit am nächsten komme. *) Wohl erinnere ich mich, mit wie großem Vergnügen ich sowohl Cäsars Abhandlung als die Redße gleich nach ihrer Erscheinung gelesen habe, da so viel Scharfsinn und Klarheit des Geistes, so viel Theilnahme an den religiösen und poetischen Ideen des höheren Alterthums nicht gerade häufig ist. Aber sie Beide dort zu citiren, wo ihre Anerkennung vermist wurde, würde fehlerhaft gewesen seyn. Schade daß der scharfsinnige Recensent sich bei diesem Fall nicht des Unterschiedes zwischen einer Monographie und der Darstellung eines Stoffs in großem Zusammenhang, in einem historischen Werk erinnerte. Jene entwickelt oft nicht bloß das *ζήτημα*, sondern führt auch die Geschichte seiner Entstehung und seiner Lösung aus. Muster beider Arten sind Jedermann gegenwärtig. Auch in dem zugleich recensirten Vortrag Wischers über denselben Gegenstand sind weder Cäsar und Redß, noch manche Andre genannt, die an der Aufstellung dieser Trilogie Antheil haben. Wer das in meinem Buch vorangehende Kapitel über die Theogonie bedenken will, wird leicht finden daß und wie die Entwicklung des Ideengehalts der Trilogie sich anschließen mochte. Damit auch

*) S. auch Tittler de Oresteia S. 7 — Vohly die Idee des Tragischen S. 198.

das Litterarhistorische zu verbinden hätte sie ungestalt gemacht, da auch darin alsdann eine gewisse Vollständigkeit erforderlich war. Aber ich habe doch (S. 275), muß ich eingestehen, diese *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* begangen und in einer kleinen Note Nägelsbachs *Hom. Theol.* citirt, wie ich denn zur Sache nicht nothwendiger beiläufiger kleiner Zugaben mich überhaupt nicht streng enthalte. Der Grund war daß allen Philologen die sich um die Composition dieser Trilogie bekümmert haben, die Ansicht von Dissen und die ausgezeichneten Abhandlungen von Cäsar und Keß bekannt waren, vielleicht aber nicht alle wußten was von demselben Standpunkt aus in der Homerischen Mythologie gesagt ist. Etwas anders ist es wenn eine zur Sache gehörige ganz specielle Bemerkung oder Notiz auf ihren Autor zurückgeführt wird, wie auf Herrn Keß die in der bereits erwähnten Note. Ein Irrthum ist es daß ich S. 268 „ohne ihn zu nennen gegen eine Vermuthung von ihm polemisiere, die er gern Preis gebe, da ich ihm ja in dem eigentlichen Kern seiner Behauptung (Zeus durch die Eini-gung mit Themis modificirt) völlig beistimme.“ Denn lediglich des Hesiodos wegen ist dort mit zwei Worten bemerkt daß nicht an die Horen als Töchter der Themis und des Zeus zu denken sey, weiter nichts. Die Bedeutung der Themis für das Drama bemerkt zu haben, ist Herrn Keß um so höher anzurechnen, als er es vermuthlich nicht im Zusammenhang der ganzen Griechischen Mythologie gethan hat. Für mich, in dessen Götterlehre von Anfang bis zu Ende die Bedeutung der Mutter für die Person ein großer Factor ist, würde es doch zu großen Stumpfsinn beweisen, wenn ich sie bei der Analyse des Prometheusmythos nach der Dissenschen Idee ganz übersehn und erst von dem welcher sie sich, unerachtet eines scheinbaren Bescheidens, als alleiniges Eigenthum zu vindiciren scheint, offenbart erhalten hätte. Freunden sey gestanden und versichert daß ich bei der Ausführung des angegriffenen Kapitels mich auf die Quellen beschränkt und nichts von all dem Vielen, was über den Gegenstand geschrieben worden ist von neuem gelesen habe: man kann bei der Abfassung eines so stoffreichen Buchs nicht alles über alle Materien zu seiner Zeit Gelesene wiederholen: so gewiß dieß oft in verschiedner Weise fruchtbringend seyn könnte. Das erwähnte unglückliche Excerptchen und Citat aus der Keßschen Abhandlung, in Verbindung mit „dem eigenthümlichen Eindruck“ den es mache die Namen derjenigen verschwiegen zu sehen, auf deren Entdeckungen die Darstellung wesentlich ruhe, erinnert mich daran, wie

oft in meinem Leben ich dieselbe Methode auf meine Untersuchungen angewandt gesehen habe. Man beweist durch Citiren einer Kleinigkeit Kenntniß der einschlägigen Litteratur und gewinnt dadurch daß man bei bedeutenderen oder Richtung gebenden Gedanken an denselben Autor nicht erinnert, den Schein auf der Höhe der sogenannten Forschung zu stehen. Nie hätte ich bei Wahrnehmung solcher Künste gedacht, daß ich derselben Kleinlichkeit auch nur fein und versteckt geziehen werden könnte, da sie meinem Geschmack und meiner Natur stark widerstrebt: und es würde mich diese Verdächtigung indigniren wenn man nicht der ira, selbst der nicht gerechtfertigten, etwas zu gute halten müßte. Der Vorwurf der stillschweigenden Entlehnung wird bei dem Schlußurtheil, daß in summa in meinem Kapitel über den Prometheus das Richtige und Wahre nicht neu, das Neue nicht haltbar, die Lösung des Räthsels also nicht wesentlich gefördert sey, wiederholt. „Nur in so fern ist ein bedeutender Schritt vorwärts gethan als die von Cäsar und mir unternommene Emendation der Schömannschen Ansicht im Wesentlichen jetzt durch Welckers Gelehrsamkeit und feines Urtheil geschützt ist.“

Der oben schuldig gebliebene Nachsatz lautet so: — „aber vor Allem in seiner Polemik gegen Schömann, die sich nicht gestehen will daß er erst eben durch diesen von seiner früheren völlig unhaltbaren Ansicht zu seiner jetzigen herübergeführt worden ist, liegt eine Unklarheit und Befangenheit, die sich S. 274 zu einer völlig sophistischen Identificirung ganz entgegengesetzter Betrachtungsweisen gipfelt.“ Das Letzte ist ein baares Mißverständniß, und wie in einer beigefügten Note die „Gedankenverwirrung“ auseinander gesetzt wird, ganz falsch. Der Behauptung Schömanns, daß Prometheus den Menschen nur die Künste des sinnlichen Bedürfnisses, nicht aber die höchsten Güter, die Sittlichkeit mittheile, die nur von den Göttern kommen könne, daß er sie also vom wahren Weg der Veredlung abgelenkt habe, stelle ich entgegen, daß er ihnen auch die Mantik und den Opferdienst, die Grundlage der Religion und Sittlichkeit verliehen habe. Diesen Gegensatz läßt der Rec. aus und hält sich bloß an eine Parenthese, die allerdings unnöthig war, aber auch eine Wahrheit enthält, deren ich neben der andern gedachte in Erinnerung an einen Hauptsatz, den ich in der Götterlehre herauszustellen bemüht war, daß nemlich die Griechen die Naturgötter in moralische, nach der Art des Menschen, umgebildet haben. Dieß der Gipfel der Unklarheit und Befangenheit, den der Rec. im Traum geschaut hat. Dem so eifrig und unnöthig an mir gerächten

großen Gelehrten Schömann ist nicht unbekannt geblieben, wie anerkennend und dankbar ich seine mit einer Ehrenerweisung gegen mich verbundene Schrift in Bezug auf jenes Kapitel meines Buchs aufgenommen habe. Meine Absicht war sogleich Einiges niederzuschreiben wodurch die Differenz unsrer Ansichten noch mehr erklärt und gehoben werden könnte. Fingerzeige waren auf den Rändern bei dem ersten Lesen mit Bleistift aufgezeichnet, die auch unter den Augen eines Collegen gewesen sind: zur Ausführung konnte ich bis jetzt noch nicht kommen. Die Hauptsache wird hinauslaufen auf den Unterschied mythisch-poetischer und begrifflich dogmatischer Auffassung der Tradition. Schömanns Ansicht hatte ich bestritten als die durch ein ganzes und berühmtes Buch begründete eines bedeutenden Mannes und als die einzige, die mir entgegenstand. Die Erklärung der Trilogie nach dem Diffenschen „Einfall“ machte es leicht den Zeus der neuen (allein wirklichen) Weltordnung in ein richtiges Verhältniß zu dem der Titanomachie zu setzen. *) Gerade darauf aber konnte die Schömannsche Schrift, worin dieser Unterschied nicht angenommen ist, unmöglich Einfluß haben: dieß muß auch der zugeben welchem alles Richtige meiner neuen Erklärung unmittelbar aus Cäsars und Reds Abhandlungen geschöpft zu seyn scheint. Es zu verkennen und in solcher Weise, wie hier geschehn ist, die Momente der Untersuchung zu verbrechen, verräth einen Grad der ira, welcher die Linie des Anständigen fast überschreitet.

J. G. Welter.

Angestrichene Homerfragmente.

In No. 388 des diesjährigen (1860) Bulletin de la classe des sciences historiques, philologiques et politiques de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg hat A. Naud auf einige 'angebliche Fragmente des Homer' aufmerksam gemacht. Es hat nemlich ein arabischer Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, Schahraštāni, in seinem Werke über Religionspartheien und Philosophenschulen (zum ersten Male vollständig aus dem Arabischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Th. Haarbrücker. II. Theil. Halle 1851) — in welchem Werke ein umfangreicher Abschnitt den Griechen gewidmet ist — achtunddreißig Sentenzen als Fragmente der Poesieen des Homer mitgetheilt, von denen jedoch keine einzige dem Homer angehört. Vielmehr hat Naud nachgewiesen, daß der größte Theil derselben der unter dem Namen *Μενάνδρου γυναικονόστιχου* in vielen Handschriften erhaltenen Sammlung iambischer Trimeter entlehnt ist. 'Wie Schahraštāni' — so schließt Naud seinen

*) Gewiß irrig ist die Meinung S. 477 der Recension daß der Glaube an die Entwicklung des Zeus ganz natürlich aus dem Glauben an die Geburt und das Wachstum des Gottes hervorgieng, und auch daß Herakles der Haupttheil im Gefösten Prometheus sey, kann ich nicht zugeben.